

Laetare

Leitmotiv: Trost auf dem Leidensweg

Wochenspruch: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“ Johannes 12,24

Wochenpsalm 84

Meditationstext: Johannes 12,24-25

Jesus sagt es von sich selbst. Es ist auf sein Sterben am Kreuz bezogen. Sein Sterben hat eine andere Qualität als unseres. Die Bibel sagt, dass es sich um ein einmaliges Opfer für die Sünde der Menschheit handelt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Johannes 1,29). Diesem Opfer ist nichts mehr hinzuzufügen. Durch sein einmaliges Opfer sind wir erlöst, sagt die Bibel. Wir brauchen deshalb bei Gott nichts aus-zulösen, durch unser vorbildliches Tun etwa oder unsere vorbildliche Haltung. Wir müssen nichts bei Gott erreichen, um von ihm angenommen zu werden, denn dieses Opfers wegen *sind* wir angenommen. Die einzige Reaktion darauf, die Gott von uns erwartet, ist nicht mehr als selbstverständlich: Dank. Und wirklich nicht mehr als Dank. Es gibt eine belastende Verpflichtung zur Dankbarkeit. Da weiß man: Es wird *verlangt*, dass ich „danke“ sage. Und wenn ich es tue, dann unterwerfe ich mich. Ich bin genötigt dazu. Ich stehe jetzt in der Schuld des anderen. Er darf jetzt ein wenig über mich verfügen, denn ich muss ihm ja dankbar sein. So ein Dank kann nicht von Herzen kommen. Man sagt ihn, um nicht aus der Rolle zu fallen. Es gibt aber auch den freien und frohen Dank, bei dem es gar nicht so wichtig ist, was gesagt und getan wird. Er kommt von Herzen. Er kann sich dort äußern, wo auch die Gabe von Herzen kam, ganz ohne berechnende Erwartung, sondern einfach nur, um Freude zu machen, aus Liebe. Das Wesen dieses Dankes ist Freude: Der Wunsch, dass die Gabe Freude auslöst, geht in Erfüllung. Diese Freude *ist* schon Dankbarkeit. Und wenn dann dieser Dank dem Geber gegenüber einen Ausdruck findet, ist das für Geber und Beschenkten einfach nur schön. Es hängt keine Erwartung daran, aber es schafft Beziehung.

Und dieses Verhältnis von Beschenkendem und Beschenktem gilt genauso auch zwischen Gott und uns. Gottes Geschenk an uns ist Jesus, der sich am Kreuz für uns geopfert hat. Dieses Geschenk soll Freude bei uns auslösen. Die Reaktion der Freude ist Dankbarkeit. Sie entsteht dort, wo uns bewusst wird, was uns da eigentlich ge-

schenkt wurde, und wir es auch bewusst als Geschenk annehmen. Wenn ich sage, dass Gott Dankbarkeit von uns mit Selbstverständlichkeit erwarten darf, dann meine ich dies: Er darf erwarten, dass wir bewusst annehmen, was er uns schenkt: „Das schenkst du mir also! Ich sehe und staune.“ Das ist das ganze Christentum. Darin ist der ganze Glaube erfüllt.

Aber Jesus redet hier auch von uns, den Christen. Das wird sehr deutlich im nächsten Vers (V25). Doch für uns ist nicht mehr die Schwere des notwendigen Opfers damit verbunden. Wir müssen weder die Welt noch uns selbst erlösen. Was aber dann? Wir sollen, als Erlöste, das *Leben* gewinnen. Nicht weil wir es müssen, sondern weil wir es *dürfen*. Gott gibt uns die große Chance, frei vom belasteten Gewissen, frei vom kräftezehrenden Suchen nach innerem Frieden, uns mit einem vollen Ja dem *Leben* zuzuwenden. Denn durch das einmalige Opfer Jesu am Kreuz *ist* unsere Schuld vergeben, durch ihn *haben* wir Frieden mit Gott. Das sind unsere Lebensvoraussetzungen, das ist der Boden, auf dem wir stehen, darauf ist Verlass. Was aber bedeutet es, das Leben zu gewinnen? Dazu will uns Jesus helfen. Und dafür sind *wir* mit diesem Wort gemeint. Es zeigt uns den Weg.

Jesus redet nicht vom Mehl, sondern vom Saatkorn. „Ersterben“ heisst nicht: Zerbrochen und zermahlen werden, sondern: zur Bestimmung finden: Das Weizenkorn *muss* in die Erde fallen, um zu seiner Bestimmung zu gelangen. Wenn es *nicht* er stirbt, verfehlt es sein Leben. Es bleibt fruchtlos. Es entfaltet sich nicht.

Jesus will, dass wir hinter uns lassen, was uns hindert, in unserer Bestimmung aufzugehen. Was im Weizenkorn steckt, soll zur Entfaltung kommen. Dafür muss es sich aber öffnen, die Schalen der Eingrenzung in sich selbst verlieren. Jesus sagt: Sich selbst verlieren - sich hingeben, hergeben, sich nicht vorenthalten, sich in Gottes Hände geben, mit der ganzen Veranlagung, mit allen Gaben und Mängeln. Deswegen sagt Jesus uns auch: Sorgt nicht. Denn dieses Sorgen ist ein Geizen - ich kann nicht schenken, sondern muss immer haben, immer bekommen - kann nur schwer teilen, will mich lieber nicht ganz persönlich mit-teilen, will nicht zu sehr Anteil geben und nehmen, denn wenn ich mich öffne, könnte mir ja am Ende etwas fehlen. Jesu Beispiel dafür ist der reiche Kornbauer (Luks 12,16-21): Rafften, Haben müssen - Einsamkeit.

Durch das vertrauende Loslassen kann eine ganz wunderbare Spirale der Dankbarkeit und Freude entstehen. Eine Spirale heraus aus den Teufelskreisen der Gefangenschaft des Für-sich-Behaltens. Eine Spirale der Hingabe zur Freude anderer und zur Ehre Gottes. Und das ist nichts anderes als das Wachsen der Ähre.

Irgendwo in einer Predigt Friedrich von Bodelschwings las ich: „Das Reifwerden

des Christen ist im tiefsten Grund ein Dankbarwerden.“¹ Das ist ein Kernsatz meines Glaubens geworden.

„Nur in dem Maße, in dem der Mensch sich selbst transzendiert, verwirklicht er sich auch selbst; im Dienst an einer Sache - oder in der Liebe zu einer anderen Person! Mit anderen Worten: Ganz Mensch ist der Mensch eigentlich nur dort, wo er ganz aufgeht in einer Sache, ganz hingegeben ist an eine andere Person. Und ganz er selbst wird er, wo er sich selbst - übersieht und vergißt.“ Viktor E. Frankl²

Laetare - Sonntag

Meditationstext: Johannes 12,19-26 (Evangelium)

Der Mut zum Loslassen, so, dass die Nachfolge ungeteilt ist: Das ist die immer neue Herausforderung des Glaubens. „Den wird mein Vater ehren“ (V26): Das ist der Kurs des Segens.

Um nichts anderes geht es bei meinem täglichen Kurshalten. Es ist die Schiene, der Weg des Zuges. Es sind die „sicheren Schritte“, die meine Füße tun.³ Es ist das Gebot, das nicht schwer ist (1. Johannes 5,3), der Weg des Friedens, der Weg des Gehorsams. Egal in welcher Hinsicht - in allen Beziehungen und besonders auch in den engsten. Es ist ein guter Weg, den ich tatsächlich gehen kann. Jesus geht ihn mir voraus.

Es kommt auf die Unterscheidung an: Ich werde meine Mitmenschen nicht verändern. Und ich werde selbst auch in meinen Grenzen bleiben. Ich werde Schwächen haben und Fehler machen. Wer will, wird mich ohne Ende kritisieren können: Gründe finden sich immer, echte Gründe. Aber darum geht es nicht, denn Gottes Kraft kann nur in dem Schwachen mächtig sein. Und für den Schwachen gibt es einen Weg des Gehorsams und des Segens, einen Weg des Friedens. Ich kann es nicht allen recht machen, ich werde es nicht allen recht machen. Ich muss enttäuschen. Aber das ist nicht alles, denn ich werde immer Möglichkeiten finden, Sinnvolles zu tun. Und das ist immer der Weg, auf dem es weitergeht.

¹ Die Quelle ist mir unbekannt.

² Elisabeth Lukas, *Psychotherapie in Würde: Sinnorientierte Lebenshilfe nach Viktor E. Frankl* (Quintessenz: Berlin, München, 1994), 187.

³ „Herr, lass unsere Füße sichere Schritte tun“. Aus der Morgenliturgie des Mutterhauses der Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr.

verlies

*wenn du
verstört
verwirrt
verletzt
in scham
und angst
geschlagen
eingefallen
sehr
weit hinten
sehr
weit unten
tief im dunkel
hockst
eingezwängt
zitternd
und
wenn dich
von sehr
weit oben
herab
speichelschleim
natürlich ohne
bösen willen
aus gafferfratze
trifft
ins schwarze
dein angesicht
dann
klagst du
vielleicht
dein leid
keinem
mehr
hol dir doch hilfe
sprich dich aus
bleib nicht allein
hallt dann
als blanker
hohn
kalt
von der toten
schwarzen
mauer
geschwätz
aus geisterfratzen
denn
du weißt
da ist
kein Mensch*

Was die anderen sehen und worauf sie sich konzentrieren, liegt nicht in meiner Verantwortung, sondern in ihrer - ob sie mich loben oder ob sie mich verdammen. Meine Ehre ist nicht Menschensache, sondern der Vater wird mich ehren.

Aber ich habe Angst. Wieder bin ich in sehr großer Anspannung. Das Negative meiner Mitmenschen und der Mangel in Kombination mit der unendlich scheinenden Kette an Forderungen in der Arbeit und dazu die schrecklichen Unsicherheiten, das schnürt mich ein. Ich bin sehr, sehr bedrängt. Ja, es ist Angst.

Es ist auch dieses Gefühl der Öde, der grauen, kargen Einsamkeit. Es gibt so entsetzlich wenig zum Freuen für mich. Und dort, wo sich etwas entfalten kann, erfahre ich so ekelhaften, grausamen Widerstand. Ein Riese hat sich quergestellt, blockiert die Entfaltung meiner Kernkompetenzen, und ein anderer tritt mir in den Rücken, zwingt mich zur Sklaverei des Vielerlei. Und das alles ohne echte Perspektive. Ich denke über Urlaub nach - aber wie, wo, mit wem, mit welchem Geld und vor allem auch: wann? Als wäre mir alles, aber auch alles verbaut. Wäre? Ich fühle mich verhöhnt.

Was heißt unter diesen Umständen Loslassen? Wenigstens die Sorge um die Klienten will ich loslassen, auf Jesus werfen. Das wirklich Üble ist, dass ich nichts vom Leben habe. Es kommt eben nichts zurück. Stattdessen muss ich mehr und mehr reduzieren, immer ärmer muss ich werden, und ich weiß ganz genau: Irgendwann sagt mein Organismus, dass Schluss ist, und dann ist es aus, dann geht eben gar nichts mehr. Und das alles völlig ungesucht, einfach nur, weil ich so bin, wie ich bin.

Nochmals: Was heißt unter diesen Umständen loslassen, „ersterben“ (V24)? Es kann nur wieder heißen, dass ich schreie. Ich muss mich wieder wehren. Die Sorgengeister sind so brutal, sie lassen nicht von mir, wenn ich sie nicht austreibe, und austreiben heißt: Zu Gott schreien. Leider geht es nicht anders. Mir geschieht so unglaubliches Unrecht. Ich kann es nicht fassen, dass Gott mich jeden Augenblick wieder dermaßen allein lässt. Aber ich glaube. Ich halte fest am Sinn, fest am Vertrauen, fest an seiner Liebe. „Er will und kann euch lassen nicht, setzt ihr auf ihn

eure Zuversicht“ (EG 25). Ich muss eben wieder auf ihn einschlagen, muss wieder versuchen, ihm, dem übermächtigen, dem ungerechten Richter, die Augen auszukratzen (Lukas 18,1-8). Das ist so unglaublich demütigend. Aber so wird der Weg frei, nur so.

Alle Welt läuft ihm nach (V19). Die Zeit seiner Verherrlichung ist gekommen. Jetzt wird Jesus groß herauskommen. Ja, bestätigt Jesus: Groß herauskommen ans Kreuz, in den Tod. Und ihr, die ihr das hört, findet euer Leben nur, wenn ihr mir dorthin folgt. „Weicht ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister, Jesus, tritt herein“ (Wochenlied 396). Wohl denen, die Gott vertrauen: „Wenn sie durchs dürre Tal gehen, wird es ihnen zum Quellgrund“ (Wochenpsalm 84,7). Allein in meinem Ja zu diesem Weg liegt der Segen meines Lebens, einen anderen Segen gibt es nicht. Es ist das Wandeln im Glauben statt im Schauen. Wer den Quellgrund erfahren will, muss wirklich und ehrlich bereit sein, sich ins dürre Tal zu begeben, ins dürre und finstere Tal, ins Tal der Todesschatten. Nur wer loslässt, kann empfangen.

Laetare - Montag

Meditationstext: 2. Korinther 1,3-11

1. Ich soll Seelsorger sein und bleiben. Was mir gerade widerfährt, soll mich zu einem noch besseren Seelsorger machen. Ich soll ein Seelsorger sein, der die Tiefen des Lebens sehr gut persönlich kennt und aus echter Lebensnähe und Solidarität heraus dient. Darum muss auch meine Niederlage Sieg sein.
2. Es ist Teilhabe an den Leiden Christi, was mir widerfährt. Es ist nicht Konsequenz meiner Dummheit. Genauso wenig, wie Paulus sich in die Provinz Asien aufgrund eigensinniger Entscheidung verirrt und nun einfach für seine eigenen Fehler zu büßen hatte, ist mein Weg, den ich im festen Vertrauen auf Gott begonnen habe, eine Dummheit. Es hätte auch ganz anders kommen können. Der Same hätte schon wunderbar aufgehen können. Ich war fleißig und klug in meinem systematischen und synergistischen Vorgehen. Aber der Regen blieb aus. Ich bin nicht in die fruchtbare Niederung gelangt, sondern ins dürre Tal. Es muss mir zum Quellgrund werden - diese Verheißung steht fest (Wochenpsalm 84,7). Aber nicht, indem ich vor dem Sterben bewahrt werde, sondern durch das Sterben hindurch. Der Glaube Abrahams wird mich retten, indem ich mein Liebstes auf den Altar lege und es völlig loslasse (Genesis 22; vgl. V9b). Das ist keine Alternative mit Wahlfreiheit, sondern Nötigung. Ich kämpfe wie Jakob mit Gott auf Leben und Tod und ich muss

wenn
dir
das wasser
bis zum hals
steht
und bisweilen
noch etwas
darüber
und
du schreist
in angst
und
die gotteshand
zieht dich
heraus
dann
bedeutet das also
rein theologisch
dass du
dadurch
gottvertrauen
lernst

danke
für die lehre

ich höre sie
und warte ab

verlieren, um zu siegen (Genesis 32). Indem ich mich in der Verheißung festkralle, ereilt mich der Schlag, der mich von nun an hinken lassen wird: Ich werde ein Gezeichneter sein. Nur so geht mir die Sonne auf, nur so komme ich hinüber in das gelobte Land (Genesis 32,32-33). Nur so geht das Weizenkorn auf und bringt Frucht (Johannes 12,24). Nur so wird Segen: Durch mich, für mich und für die Menschen, die mir anbefohlen sind. So ist diese Bedrängnis meine Promotion in Seelsorge: Gottes Hohe Schule.

3. Vers 8 beschreibt exakt meine Lage. Was zu viel ist, ist zu viel. Es gibt das Übermaß und ich erleide es. Und meine Umwelt leidet mit an meinem Leid. Das alles wirkt wieder auf mich zurück und vergrößert die eigene Last, weil ich verantwortlich und schuldig bin, weil mein eigener Mangel an Demut, Sanftmut, Geduld und Liebe die anderen in Mitleidenschaft zieht und ihr eigener Mangel daran mir neue Wunden zufügt.
5. Das kommt heraus dabei: Viel Dank für meine Gaben (V11b). Ich nötige Gott und Gott nötigt mich. Gott tritt mir fremd in den Weg, ich wehre mich mit allen Kräften und habe allen Grund dazu, weil es nicht sein kann und darf, dass der Weg versperrt ist. Ich habe die Verheißung! Ich bin nicht Bileam, der den eigenen Dickkopf durchsetzen will (Numeri 22). Ich bin ein tief Gudemütiger, der nach Gott fragt und nur *seiner* Stimme folgen will! *Darum* kämpfe ich auf Leben und Tod. Jakobs Versuchung hat dieselbe Qualität wie die Versuchung Abrahams. Der Boden der Verheißung, auf dem er sicher steht, wird ihm entzogen. Der Weg, den Gott ihn deutlich weist, wird von Gott selbst gänzlich unmöglich gemacht. Jeder sichtbare Anhaltspunkt des Glaubens wird ihm genommen. Jakob krallt sich in der Verheißung fest: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (Genesis 32,27). Gott nötigt Jakob und Jakob nötigt Gott. So bleibe ich in ihm und seine Worte bleiben in mir.
6. Der ganze Abschnitt ist, typisch für Paulus, voll Lob, Dank und Trost. Jakob hinkt, aber die Sonne geht ihm auf (Genesis

32,32). Paulus hat den „Pfahl im Fleisch“ (2. Korinther 12,7), aber er ist erfüllt von vitaler Lebensfreude. „Volle Genüge“ soll ich haben, in allen meinen Bedürfnissen (Johannes 10,10). Es ist versprochen. Gott muss sein Wort halten. „Er kann und will euch lassen nicht, setzt ihr auf ihn euer Zuversicht“ (EG 25). Darum widerstehe ich bis zum Letzten: Du kannst mich nicht lassen, darum lasse ich auch dich nicht, du segnest mich denn. So bete und schreie ich als schon Besiegter, denn meine Kraft ist am Ende und ich habe nicht den Sieg, sondern die Niederlage vor Augen, nicht das Leben, sondern den Tod, nicht das frohgemute Vorwärtsschreiten, sondern die Depression.

Fünf Jahre später

Meine Güte, was bin ich trostbedürftig. Das ist unglaublich. Wie völlig ausgedörrtes Land, das auf den Regen wartet „Wenn sie durchs dürre Tal ziehen,...“ (Wochenpsalm 84,7). Darum muss das Leiden auch sein Maß haben. Es hilft Gott ja nichts, wenn Glaubende verdursten. Und diese innere Stärke wird bei mir eben nicht gefunden: Dass ich trotz des übergroßen Durstes, trotz des allmählich eintretenden Verdurstens, nicht kompensiere, dass ich aufrecht bleibe, eisenhart, rein und heilig bis zum letzten Atemzug. Darum bin ich eingebrochen. Und darum suche ich wieder Ersatz, kompensiere auf eine Weise, die mir auf Dauer nicht gut tut - so finde ich bei all dieser Kargheit, in dieser Wüste, doch wenigstens in Ablenkung und Betäubung ein wenig Trost. „Ich träumte von bunten Blumen, so wie sie wohl blühen im Mai...“⁴. Nein - ganz ehrlich: Mehr schaffe ich nicht. Auch das ist Sterben: Eingehen in Einsamkeit.

„Ich höre mitten in dem Leiden ein Trostwort, so mein Jesus spricht“⁵. Ich höre: Das Leiden muss begrenzt sein. Wieder einmal bin ich wütend über das Verhalten eines Mitchristen. „So ist es nun einmal“, sagt das Trostwort: „Du gibst es Jesus ab, du legst es ihm vertrauensvoll hin, und dann wird aus dieser Taktlosigkeit, aus diesem verletzenden Angriff, ein Schutzwall. Immer stärker wirst du. Verletzt bist du zwar, aber nicht tödlich und auch nicht geschwächt, nicht kampfunfähig gemacht, nur link gefoult von einem, der sich darstellt, als wäre er ein Superchrist.“

Der Trost macht den Unterschied. Trost, nicht Vertröstung. Auf den Trost habe ich Anspruch. Trostloses Leiden ist sinnloses Leiden. Ehrlich tragen kann ich nur, wenn ich wirklich getröstet bin. Dazwischen steht die Klage - zwischen Leid und Trost. Klagen heißt: auf Trost bestehen. „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“ (Jesaja 66,13) Wo der Trost ist, da ist die Freude. Trost schafft neue und ganze

⁴ Aus Schuberts „Winterreise“.

⁵ Aus der Kantate „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ von J.S. Bach, BWV 38.

Lebensbejahung. Trost lässt gern weitergehen - trotz aller Einschränkung. Trost überwindet die Resignation.

Gott will nichts anderes als barmherzig sein und trösten. „Tröster“ und „Barmherziger“ ist sein Name (V3). Ich brauche heute darum auch kein anderes Thema zu haben als dieses: Tröste mich! Tröste uns! Tröste die Menschen, die durch mein Verhalten leiden. Und dieses: Danke für den Trost! Aber ehrlich.

Laetare - Dienstag

Meditationstext: Johannes 6,55-65

abendmahl

*harte rede
buchstäblich genommen
extrem unmenschlich
kannibalismus*

*das fleisch
nützt nichts
der buchstabe
tötet*

*der geist
belebt
das wort*

*wer ohren hat
zu hören
höre hin*

*geheimnis
des glaubens*

Jesus aufnehmen, Jesus ganz verinnerlichen. Das ist der Sinn des Abendmahls. Um ihn aufzunehmen, muss ich sein Opfer akzeptieren. Einwilligen, dass er für mich starb. Nur wenn ich das akzeptiere, kann ich leben. Sein Tod für mich am Kreuz ist mein besiegeltes Schicksal: Verdammt, verworfen, ohne Wenn und Aber. Nichts anderes und nicht mehr ist Glaube. Und indem ich das dankend bejahe, ist es mein besiegelter Freispruch: Ewiges Leben, ohne Wenn und Aber. „Das Fleisch ist nichts nütze“ (V64): Was ich auch tue in Eigenanstrengung, es sei „besser“ oder „schlechter“, gesellschaftsfähig oder nicht - es bringt nichts, aber auch gar nichts. „Eins ist not“ (Lukas 10,42): Zu Jesu Füßen sitzen, seine Worte aufnehmen, nur darin habe ich das Leben. Sie sind mein Lebensatem.

In einer Wüstenvätergeschichte las ich: Das Herz ist hart wie Stein, das Wort Gottes ist weich wie Wasser - aber steter Tropfen höhlt den Stein. Mehr kann ich nicht tun, mehr muss ich auch nicht tun, als mich dem Wort aussetzen. Als stillzuhalten, so gut ich kann, so zitterig und wackelig, wie ich bin. „Ihn, ihn lass tun und walten, er ist ein weiser Fürst und wird sich so verhalten, dass du dich wundern wirst“ (EG 361). Und das bedeutet wiederum: Die Sorgen loslassen, ihn wirklich handeln lassen, nicht festhalten, sondern abgeben, konsequent, alles, wirklich

alles, was mich bekümmert. Buchstäblich und täglich. Und da bin ich auch wieder bei der Frage, die mich gestern beim Nachdenken über den Text von gestern (2. Korinther 1,3-11) wieder neu so bewegte: Was bedeutet es, mein Liebstes loszulassen? Oder anders gefragt: Was halte ich fest? Wo fängt das „Ja, aber“ bei mir an - „ja, ich gebe dir alles, aber dieses - nein, das kannst du mir nicht nehmen, das muss ich behalten“? Ich möchte so gern *alles* loslassen, und ich weiß: Es ist nicht ein Tun, ein Vorsatz, sondern es ist wirklich und ausschließlich nur ein Öffnen der Hand und es ist ein Öffnen, das nicht gleich wieder durch neues Zufassen zunichte gemacht wird. Es ist ein Loslassen - ein *ganzes, ehrliches* Loslassen. Und dieses Loslassen oder Festhalten ist meine persönliche Glaubens-Scheidelinie. Meine Bitte für heute lautet darum: Das unmissverständlich erkennen zu dürfen: Wo halte ich fest? Und den Weg des wirklichen Loslassens zu begreifen und den Mut dafür zu finden.

Laetare - Mittwoch

Meditationstext: Philipper 1,15-21

„Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn“ (V21). Das ist der Kurs. Das ist die Torheit Gottes, die viel klüger ist als alle Weisheit der Welt (1. Korinther 1,25). Ich möchte unbedingt Kurs halten. Auch und gerade dort, wo ich lax und leichtsinnig geworden bin. Wichtig für meinen Kurs ist es, dass ich mich zurücknehme. Ich möchte das die Bescheidenheit der kleinen Möglichkeit nennen. Ich weiß, dass es auch mit Geistesfrüchten zu tun hat: Geduld, Sanftmut, Güte, Freundlichkeit, ja, auch Keuschheit (Galater 5,22-23). Wichtig für meinen Kurs ist die Selbstinstruktion „Sei still und höre!“ Ich darf ruhig bleiben, entspannen. Dann wird mein Verhalten stimmig. Wenn ich übereilt und ängstlich überachtsam bin, verkrampfe ich mich. Ich bringe mich selbst innerlich unter Druck. Dann verlasse ich die Stille und das Hören.

Was hinter mir liegt, ist so unglaublich hart. Ich bin völlig ans Ende gekommen. Völlig verdorrt. Völlig allein gelassen. Herausgenommen, beiseite geführt, nicht dazu gehörend, disqualifiziert, übelst angeschuldigt, buchstäblich im Stich gelassen, über sehr lange Zeit hinweg in immer neuen Wellen. Das war kein fröhliches Sterben, kein Loslassen, bei dem ich gespürt hätte, wie gut es tut: „Sterben ist mein Gewinn“ (V21). Das war nur niederdrückend und zermürbend, wie ein viel zu langer Weg durch die Wüste ohne Wasser. Zerstörerisch, überschwer. Maßlose Enttäuschung auf

abgeschoben

*warum nicht
sterben*

ausgeschieden

*abschied
nehmen
abgeschieden
sein*

*nichts
muss
anders
werden*

*heute
ist
mein
guter
tag*

der ganzen Linie. Demütigung über Demütigung, Peinlichkeit über Peinlichkeit. Und nun trete ich da heraus, richte mich auf, lasse den engen, quälenden Tunnel hinter mir. Fast wie ein Kriegsheimkehrer; alle diese Jahre war ich im Kampf und ich habe mich an die Kargheiten gewöhnt. Und jetzt, wo es anders wird, wo ich endlich in die Normalität eintrete, merke ich erst, was mir fehlte und wie die Wunden schmerzen; jetzt, wo ich nicht mehr kämpfe, jetzt, wo die Zeit der Ernte angebrochen ist. Jetzt wundere ich mich, weil ich Abstand finde und überhaupt erst zurückblicken kann: Was hast du da durchgemacht, Junge! Das gibt es doch gar nicht. Ja, doch, das gibt es.

Etwas in mir ist sehr, sehr hart geworden - widerständig hart: Mein Stolz, meine Ehre, meine Selbstachtung. Ich glaube, dass diese Mauer keiner mehr durchbrechen kann. Im Schutz dieser Mauer Sorge ich für mich selbst. Im Schutz dieser Mauer suche ich Sonne und Schild (Wochenpsalm 84,12) - Gottes Erquickung und seinen Schutz. Sein starkes, unüberwindliches und letztgültiges Ja zu mir.

Laetare - Donnerstag

Meditationstext: Johannes 6,47-51

Jesus sättigt. „Unser tägliches Brot gib uns heute“ (Matthäus 6,11). Das heißt: Sättige uns heute mit dir. Sättige mich.

Dieses Brot kann eine kleine Oblate sein. Ein Zeichen des Trostes. Sein stilles Ja zu mir. Seine Lebenserlaubnis für mich. Er kommt im stillen, sanften Sausen (1. Könige 19,12). Es passiert so gut wie nichts. Nicht mehr als Stille, nicht mehr als Symbol, nicht mehr als ein Wort. Keine Veränderung der Lebensumstände. Keine Revolutionierung des Alltags. Und doch: Die Mitte. Darum wünsche ich mir einen Herrgottswinkel. Eine Nische, nicht mehr. Aber in dieser Höhle ist Gottes Hand über mir,

lebensbrot

*du
kommst
nicht*

*trotz
sehnsüchtigen
wartens*

*trunken
vom schlaf
der enttäuschung
komme ich
dennoch*

*stets
aufzufüllen
lampenöl
der hoffnung*

*irrsinnig
wartend
bis
der morgen
graut*

*dann
leckt
vielleicht
sonnenglut
den schmerz
hinweg*

da kommt mir seine Barmherzigkeit nahe, da kann ich ihre Spur erkennen und Hoffnung darin finden, freie Luft zum Atmen, Perspektive. Dort am Kreuz, dort im Brechen seines Leibes, dort zerbricht mir alles. Loslassen. Ich öffne meine Hände. Wohin soll ich gehen, Jesus? Du bist mein Leben. Kreuzweg: Alles wird durchkreuzt. Mein Leben ist entwertet, kompromisslos verneint, für ungültig erklärt. Gott sei Dank! Denn damit ist auch meine Schuld entwertet. Sie ist nicht mehr. Ich bin freigesprochen. Unter dem Zeichen des Kreuzes zähle ich nicht mehr. Verwandlung: Nicht ich lebe mein eigenes Leben, sondern Christus lebt in mir, gegen mich, trotz mir, und für mich, an meiner Stelle, um meinetwillen - er starb, damit ich lebe, er lebt, damit ich lebe. Senfkorn des Glaubens: Seine Gegenwart in mir.

Laetare - Freitag

Meditationstext: Jesaja 54,7-10

<i>bescheiden da sein</i>	Gottes Herz ist Erbarmen. Er kennt meine Müdigkeit. Er weiß um die Dürre. Darum muss das dürre Tal zum Quellgrund werden, darum muss es in Frühregen gehüllt sein (Wochenpsalm 84,7). Darum
<i>unauffällig freundlich</i>	sehe ich ein neues Bild: Das tropfend nasse Schaf, tropfend nass vom warmen, wohltuenden Segensregen. Und darum sehe ich auch
<i>entgegen kommend</i>	das andere Bild: Aufwind für die Adlerflügel, nicht feindlicher Sturm, der den Untergang bringt, sondern Wehen des Geistes, das
<i>taktvoll dankbar</i>	den Aufschwung bringt; große Ermutigung, lauter Jubel, Beute, Ernte (Jesaja 9,2), aus dem Vollen schöpfen. Immer wieder geht es mir
<i>still</i>	durch den Kopf: „Er kann und will euch lassen nicht, setzt ihr auf ihn eure Zuversicht“ (EG 25). Trost! Was ist das für ein „kleiner Augenblick“ (V7) - fast mein ganzes bisheriges Leben! Fülle habe ich
<i>den weg frei machen schützend begrenzen</i>	noch nie erfahren. Kargheit, Armut und Armseligkeit, das war überwiegend mein Los bis heute.
<i>mich selbst nicht wichtig tun</i>	Gott weiß es. „Er wird kein Gutes mangeln lassen dem Frommen“ (Wochenpsalm 84,12) Wenn ich die Ehre der Menschen suche, zieht er sich zurück. Wenn ich das goldene Kalb anbede, erfahre ich seinen Zorn. Wenn ich aber lieber die Tür hüte an meines Gottes Haus als in den Hütten der Gottlosen zu wohnen (Wochenpsalm 84,11), wenn ich ausschließlich seine Ehre suche, dann ehrt er mich. Wenn ich mein Leben auf dieser Welt hasse (Johannes 12,25) und Jesus nach-
<i>türhüter sein</i>	

folge - dann wird mich der Vater ehren (Johannes 12,26). Er sorgt für mich. Er kennt meine Bedürfnisse wirklich. Er stillt meinen Durst. Aufatmen und aufleben darf ich. Ich muss mich nicht fürchten - ich bin gerettet. Ich habe den dunklen Tunnel hinter mir, ich bin im neuen Leben des Segens und der Fülle. An seiner Hand. Es ist ein guter Weg, ein guter Tag, eine gute Zukunft - ganz und gar anders als das, was hinter mir liegt.